



perspektiefe

Thema: **AUFSCHWUNG! AUCH AUF DEM ARBEITSMARKT?**

Ausgabe 15 September 2007

Was ist **AUFSCHWUNG**?

Licht und Schatten
im wirtschaftlichen
Wachstum

>>> Die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes und weltweit verläuft nicht stetig und leicht vorhersehbar. Es ist ein Prozess mit ständigen Veränderungen und vielen Schwankungen. Wir beobachten saisonale Schwankungen, z. B. in der Bauindustrie oder in der Landwirtschaft, im Einzelhandel und in der Tourismusbranche. Daneben gibt es konjunkturelle Schwankungen um einen langfristigen Trend, aber auch technische Entwicklungsstufen und Impulse, die sehr langfristige neue Wachstumswellen auslösen, kurzfristig aber mit starken Einbrüchen und Umwälzungen verbunden sind.

Unter Aufschwung versteht man allgemein eine Phase von drei bis sechs Jahren im Konjunkturzyklus, in der Beschäftigung, Einkommen, Nachfrage und die Geldmenge steigen. Ein konjunktureller Aufschwung entsteht zunächst durch eine bessere Auslastung vorhandener Kapazitäten und erst danach durch den Aufbau neuer Produktionskapazität. Deshalb treten eine steigende Beschäftigung und der Abbau von Arbeitslosigkeit auch immer etwas verzögert ein. Gemessen wird die konjunkturelle Entwicklung meist anhand der Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Das BIP wächst

im Aufschwung. Dabei wird wesentlich nicht nur auf das absolute Wachstum abgestellt, sondern auf die Wachstumsrate.

Das geforderte kontinuierliche Wirtschaftswachstum mit konstanten oder gar steigenden Wachstumsraten ist allerdings nur dann erreichbar, wenn Bevölkerung und Unternehmen jedes Jahr mehr konsumieren beziehungsweise investieren als im Vorjahr. Dies bedeutet: Je stärker die Volkswirtschaft eines Landes bereits ist, desto höher muss auch der absolute Zuwachs sein, um das

Lesen Sie weiter auf Seite 2 >>>

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir hören und lesen in den Medien von der boomenden Wirtschaft und von zurückgehenden Arbeitslosenzahlen. Bringt der Aufschwung die Lösung aller Probleme? Wir fragen genauer nach, wie man Aufschwung messen kann und wie sich die wirtschaftliche Entwicklung im Einzelnen darstellt. Welche positiven Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt gibt es und bei wem kommen sie wirklich an? Die Antworten ergeben ein differenziertes Bild und grundsätzliche Fragen nach der gerechten Teilhabe an Arbeit, Bildung und Wohlstand bleiben aktuell.

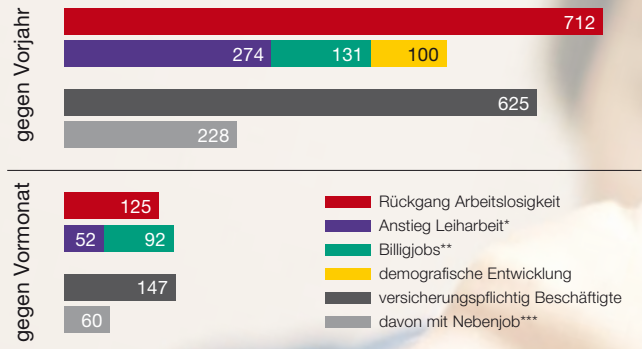
Gundel Neveling,
Leiterin des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung

Inhalt

- 3 Auf dem Arbeitsmarkt ist viel Bewegung
Interview mit Walter Fries, dem Chef der
Arbeitsagentur Rheinhessen
- 4 Die Stimmungslage bei den
Unternehmen ist gut
Fragen an Dr. Rainer Behrend,
Geschäftsführer der IHK Frankfurt am Main



Hohe Anteile von Leiharbeit, Billigjobs und gering bezahlten, versicherungspflichtigen Jobs (in Tausend) Juni 2007



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, 28.06.2007
 * unternehmensnahe Dienstleistungen, davon der größte Teil Leiharbeit
 ** ausschließlich geringfügig entlohnte Beschäftigte
 *** mit zusätzlich geringfügig entlohntem Nebenjob



>>> Fortsetzung von Seite 1

gleiche prozentuale Wachstum zu erreichen. Die Aussagekraft von Vergleichen zwischen Volkswirtschaften ist also ausgesprochen gering, wenn dabei allein auf die Höhe der Wachstumsraten und nicht auch auf den Entwicklungsstand und das Niveau geschaut wird.

Neben den genannten Indikatoren für einen Aufschwung gelten als wesentliche Merkmale und gleichzeitig wichtige Voraussetzungen außerdem eine optimistische Grundstimmung und positive Erwartungen bezüglich der zukünftigen Entwicklung.

Die Beschäftigungserwartungen waren im 1. Halbjahr 2007, mit leichten Schwankungen, positiv. Die Daten des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass seit 2006 auch die Auslastung im produzierenden Gewerbe zugenommen hat. Sie ist vom 1. Quartal 2006 bis zum 1. Quartal 2007 von 84,9 auf 87,5 Prozent gestiegen.

Dies wird vor allem auf den anhaltend hohen Exportüberschuss zurückgeführt, der auch 2006 noch einmal um 12,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr zunahm und mit 138 Mrd. wieder ein Rekordniveau erreichte. Zu dem hohen Exportüberschuss trug z. B. auch das überdurchschnittliche Wachstum in China, Indien und Russland bei.

Ein weiterer wesentlicher Faktor wird in dem deutlichen Ansteigen der Anlage-Investitionen gesehen.

Neben der höheren Kapazitätsauslastung ist aber vor allem das Einkommen ein wichtiger Wachstumsindikator. Hier ist festzustellen, dass sich das Wachstum des BIP unterschiedlich bei den einzelnen Einkommensarten ausgewirkt hat.

Die Spreizung zwischen Arbeitseinkommen und anderen Einkommensarten hat zugenommen. Dazu gehören nicht nur Einkünfte aus unternehmerischer Tätigkeit, sondern auch Zinsen, Dividenden, Einkünfte aus selbständiger Tätigkeit und Alters-einkünfte. Während die Renten in den letzten Jahren nur sehr

geringfügig gestiegen sind (um ca. 1 Prozent p. a.) und auch das Zinsniveau relativ niedrig lag, sind die Unternehmenseinkünfte, bei einem gesamten Einkommensanstieg von ca. 6,5 Prozent, mit knapp 20 Prozent deutlich überproportional gewachsen. Die in 2007 vereinbarten tariflichen Einkommenssteigerungen für Arbeitnehmer werden nur zögerlich wirksam (einige treten erst 2008 in Kraft). Wie stark sie sich auch in vermehrtem Konsum niederschlagen, wird u. a. von der Einschätzung der Arbeitsmarktentwicklung durch die Konsumenten abhängen. In 2006 hat der private Konsum nur 0,4 Prozent zum Wachstum beigetragen. Da die Beschäftigten 2006 keinen nennenswerten Realeinkommenszuwachs hatten, ist dies auf die insgesamt leicht gestiegene Beschäftigung zurückzuführen.

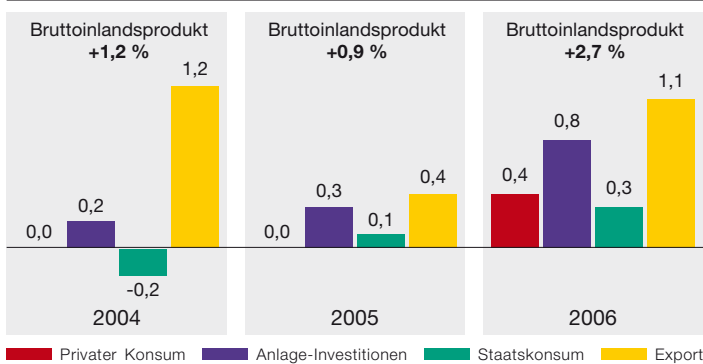
Viele werden abgehängt

Trotz deutlich gesteigener Wachstumsraten haben wir auch im Juli 2007 noch über 3,7 Mio. registrierte Arbeitslose. Die Zahl der ausschließlich geringfügig entlohnnten Beschäftigten, die nicht als arbeitslos gemeldet werden, ist mit fast 5 Mio. (nach Hochrechnungen der Bundesanstalt im Mai 2007) weiterhin sehr hoch. Überdurchschnittlich hoch, auch im europäischen Vergleich, ist die Anzahl der Langzeitarbeitslosen, die bei 42 Prozent liegt.

Was sich in manchen Statistiken relativ positiv darstellt, ist damit nur ein Teil der Wahrheit. Ein sehr großer Teil prekärer, d. h. zeitlich befristeter und/oder gering bezahlter Jobs, die demografische Entwicklung und einige statistische Veränderungen bei der Einstufung von Arbeitslosen deuten darauf hin, dass ein großer Teil der erwerbsfähigen Bevölkerung am Aufschwung keinen Anteil hat. Um langfristig die Voraussetzungen für ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum zu schaffen, müssen Unternehmen in die Beschäftigungsfähigkeit der Mitarbeitenden investieren und kontinuierlich Verantwortung für die qualifizierte Aus- und Weiterbildung übernehmen. Wir dürfen uns nicht mit einer hohen „Sockelarbeitslosigkeit“ und dem Hinweis auf fehlende oder unpassende Qualifikationen zufrieden geben. Über alle Altersstufen hinweg sind zusätzliche langfristige Anstrengungen und Investitionen von Wirtschaft und Politik in Bildung und Kommunikation erforderlich, die sich zwar nicht immer in kurzfristigen Gewinnen niederschlagen, aber die Voraussetzungen dafür schaffen, dass auch im Rahmen der zukünftig zu erwartenden weitreichenden technologischen und weltwirtschaftlichen Entwicklungen nicht große Teile der Bevölkerung ausgeschlossen werden. Die Schwächeren dürfen mit den Kosten von Globalisierung und technischem Fortschritt nicht allein belastet werden. Vielmehr müssen alle Gruppen der Gesellschaft in diese Entwicklung einbezogen und mitgenommen werden.

□ Dr. Brigitte Bertelmann

Wachstumsbeiträge: Beiträge der Nachfragekomponenten zum realen Bruttoinlandsprodukt in Prozentpunkten



Quelle: Statistisches Bundesamt



Auf dem Arbeitsmarkt ist viel **BEWEGUNG**

Interview mit Walter Fries, dem Chef der Arbeitsagentur Rheinhessen

>>> Alle reden vom Aufschwung. Macht sich der Aufschwung auf dem Arbeitsmarkt tatsächlich bemerkbar?

Walter Fries: Wir erfassen Bewegungen am Arbeitsmarkt anhand verschiedener Zahlen: Der Beschäftigtenzahl, der Zahl der registrierten Arbeitslosen und der Zahl der gemeldeten offenen Stellen. Anhand aller drei Indikatoren kann man feststellen, dass es mit steigendem Bruttoinlandsprodukt (BIP) auch hier eine positive Veränderung gegeben hat. Für Rheinhessen entsprach die Zunahme der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zwischen Dezember 2005 und Dezember 2006 um 1,7 Prozent auch zufällig genau dem Wachstum des BIP in unserer Region. Das bedeutet eine Zunahme um 3000 Beschäftigte. Allerdings haben wir hier erhebliche regionale Unterschiede.

Was sieht das in unterschiedlichen Regionen und Wirtschaftszweigen aus?

Walter Fries: Das bedeutet, dass die Zahl der Beschäftigten im Raum Worms nur um 0,8 Prozent gestiegen ist, während der Zuwachs im Raum Alzey bei 2,5 Prozent und im Raum Bingen sogar bei 3,3 Prozent liegt. Hier macht sich die unterschiedliche Wirtschaftsstruktur deutlich bemerkbar. Während wir in Worms überwiegend produzierendes Gewerbe vorfinden, ist Bingen wesentlich stärker durch Dienstleistungsbetriebe geprägt.

Die in den letzten Monaten bekannt gegebenen Arbeitslosenzahlen sind ja noch deutlicher gesunken. Wie ist das zu beurteilen?

Walter Fries: Wir haben in den letzten Monaten Rückgänge bei den Arbeitslosenzahlen um fast 5.000 oder 20 Prozent im Vergleich zum Vorjahresmonat. Allerdings ist ein großer Teil davon nicht in Erwerbstätigkeit übergegangen, sondern auf andere Weise aus dem Arbeitsmarkt ausgeschieden.

Kann man davon ausgehen, dass diese insgesamt positive Entwicklung stabil ist und sich weiter fortsetzen wird?

Walter Fries: Inzwischen gehen wir davon aus, dass diese Entwicklung für einige Zeit stabil bleiben und sich leicht steigend fortsetzen wird. Die Prognosen für die Entwicklung des Wachstums gehen für 2007 von einer Steigerung um 2–2,4 Prozent beim BIP aus und für 2008 von einer weiteren Zunahme um 2,7 Prozent beim BIP und bei Investitionen. Das wird sich auch auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar machen.

Profitieren davon alle Beschäftigten bzw. Arbeitssuchenden gleichermaßen?

Walter Fries: Für Hochqualifizierte, d. h. für Menschen mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss, haben wir eine deutliche Zunahme bei den offenen Stellen. Besonders stark ist der Fachkräftebedarf in den metallverarbeitenden und -bearbeitenden Berufen. Insbesondere bei den Ingenieuren mit FH- oder Diplomabschluss macht sich das „Loch“ bemerkbar, das durch den deutlichen Rückgang der Studienanfängerzahlen ab dem Jahr 2000 entstanden ist. Dies wurde ausgelöst durch das verheerende Signal Ende der 90er-Jahre, als fast zwei ganze Absolventenjahrgänge von den Unternehmen „auf der Straße stehen gelassen wurden“. Es wird voraussichtlich noch 3-4 Jahren dauern, bis diese Lücke durch den

zukünftig wieder zunehmenden Nachwuchs an jungen Ingenieuren geschlossen werden kann.

Neben den Hochschulabsolventen sind auch Fachkräfte mit abgeschlossener Berufsausbildung und ergänzender Qualifikation (z. B. sehr gute EDV-Kenntnisse, Sprachkenntnisse, hier neben Englisch insbesondere Sprachen aus dem osteuropäischen oder asiatischen Raum) besonders gefragt.

Bei Handel und Dienstleistungen haben wir ebenfalls ein differenziertes Bild. Während das Handwerk eine positive Entwicklung der Auftragseingänge meldet und damit auch steigenden Arbeitskräftebedarf, ist der Aufschwung im Einzelhandel noch nicht angekommen. Aufgrund der anhaltenen Kaufzurückhaltung und fehlenden Kaufkraft der Verbraucher ist ein Spielraum für zusätzliche Beschäftigung hier bisher kaum entstanden.

Insgesamt ist auf dem Arbeitsmarkt enorm viel Bewegung. Auch die Langzeitarbeitslosen und die Älteren profitieren von der gegenwärtigen Entwicklung. Besonders aber bei den unter 25-Jährigen, mit einem Anteil von 15 Prozent an den Arbeitslosen, haben wir einen Rückgang um 33 Prozent im letzten Jahr. Hier machen sich die verstärkten Betreuungs- und Vermittlungsbemühungen besonders positiv bemerkbar. Es bleibt bei den Arbeitsgemeinschaften allerdings nach wie vor ein erheblicher Anteil von Personen mit mehrfachen Vermittlungshemmnissen, die auch besondere Betreuung und Unterstützung brauchen.

Welche Rolle spielt die zunehmende Arbeitnehmerüberlassung durch so genannte Zeitarbeitsbetriebe?

Walter Fries: Wir haben eine deutliche Zunahme bei den „Verleihbetrieben“ und stellen fest, dass die Verleihphasen länger werden. Um mehr Flexibilität zu erhalten, gehen immer mehr Betriebe, einschließlich der großen Produktionsbetriebe, dazu über, einen Teil ihrer Mitarbeiter über Zeitarbeit, oft projektbezogen einzustellen. Die dadurch für Arbeitgeber entstehenden Vorteile in Form von niedrigeren Kosten, geringeren Risiken, ausgeschlossener Beteiligung des Betriebsrates haben

zur Folge, dass dies voraussichtlich als dauerhafte, strukturelle Veränderung des Arbeitsmarktes zu betrachten ist. Obwohl nach wie vor viele Arbeitnehmer auf diesem Weg auch den Übergang in einen festen Arbeitsplatz im entleihenden Unternehmen schaffen.

Wo sehen Sie zukünftig noch weitere Beschäftigungspotenziale?

Walter Fries: Im Dienstleistungsbereich gäbe es vor allem bei den haushaltsbezogenen Dienstleistungen m. E. noch erhebliches Beschäftigungspotenzial. Allerdings können sich die meisten Normalverdiener-Haushalte bisher keine umfangreichere oder legale Beschäftigung von Arbeitskräften im Haushalt leisten. Hier muss noch einiges geschehen, z. B. auch bei der steuerlichen Behandlung der Arbeitskosten. Auch bei der Gewährleistung der schulischen Ganztagsbetreuung (Mittagsverpflegung, Hausaufgabenbetreuung) gäbe es weiteres Potenzial. Hier müsste allerdings die öffentliche Hand zumindest einen Teil der Kosten übernehmen.

□ Die Fragen stellte Dr. Brigitte Bertelmann



„Insgesamt ist auf dem Arbeitsmarkt enorm viel Bewegung. Auch die Langzeitarbeitslosen und die Älteren profitieren von der gegenwärtigen Entwicklung. Besonders aber bei den unter 25-Jährigen, mit einem Anteil von 15 Prozent an den Arbeitslosen, haben wir einen Rückgang um 33 Prozent im letzten Jahr.“

Walter Fries,
Arbeitsagentur Rheinhessen

Die **STIMMUNGSLAGE** bei den Unternehmen ist gut

Fragen an Dr. Rainer Behrend,
Geschäftsführer der IHK Frankfurt am Main

>>> Wie beurteilen die Unternehmen den gegenwärtigen Wirtschaftsaufschwung? Wird er kräftig und nachhaltig genug sein, um auf Dauer neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzustellen? In welchen Branchen ist das besonders zu beobachten?

Dr. Rainer Behrend: Die Stimmungslage bei den Unternehmen ist gut. 87 Prozent der Unternehmen gehen auch von einem künftig gleich guten oder sogar noch besseren Geschäftsverlauf aus. Das ist das Ergebnis unserer Konjunkturumfrage im Frühsommer 2007. Ich nenne das fundierten Optimismus, denn die Wirtschaft in der Region Frankfurt/RheinMain wächst auf hohem Niveau real um über 2,5 Prozent.

Das ist auch eine gute Nachricht für Beschäftigte und Arbeitssuchende. Jedes vierte Unternehmen möchte in den nächsten Monaten neue Arbeitsplätze schaffen. Die IHK Frankfurt erwartet für 2007, dass allein im IHK-Bezirk (Frankfurt und Hochtaunus und Main-Taunus-Kreis) die Unternehmen rund 6.000 dauerhafte und sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze schaffen; dazu kommen zahlreiche Minijobs und Teilzeitjobs. Der Beschäftigungsmotor bleibt dabei nach wie vor der Dienstleistungssektor, zum Beispiel im Bereich der Softwareberatung und -entwicklung, der Medienwirtschaft, bei Wirtschaftsprüfungs- und Unternehmensberatungsgesellschaften, aber auch im Logistikbereich und bei Wachdiensten.

Immer wieder ist in den Medien von Fachkräftemangel die Rede. Ist es tatsächlich heute schwierig, offene Stellen zu besetzen? Welche Stellen/Unternehmen sind davon besonders betroffen? Wo sehen Sie die Ursachen?

Dr. Rainer Behrend: Im Arbeitsagenturbezirk Frankfurt sind rund 50.000 Personen arbeitslos. Dies entspricht einer Quote von 7,5 Prozent. Viele Unternehmen finden dennoch keine geeigneten Arbeitskräfte. Betroffen sind hier zum Beispiel Wirtschaftsprü-



„Das Gros der Arbeitslosen hat andere Stärken als die, die von den Unternehmen gesucht werden. Im vergangenen Jahr konnten in Deutschland beispielsweise rund 48.000 Ingenieurstellen nicht besetzt werden, weil die Unternehmen nicht die passenden BewerberInnen finden konnten.“

Dr. Rainer Behrend
Geschäftsführer
IHK Frankfurt am Main

fungs- und Beratungsgesellschaften, die junge Akademiker mit erster Berufserfahrung suchen. Auch die IT-Branche sucht wieder verstärkt. Gerade die Industrie leidet unter dem Fachkräftemangel. In der pharmazeutischen Industrie fehlen zurzeit Chemiker und im Maschinen- und Fahrzeugbau Ingenieure.

Am Arbeitsmarkt kämpfen wir mit dem so genannten Mismatch-Phänomen. Mit anderen Worten: Das Gros der Arbeitslosen hat andere Stärken als die, die von den Unternehmen gesucht werden. Im vergangenen Jahr konnten in Deutschland beispielsweise rund 48.000 Ingenieurstellen nicht besetzt werden, weil die Unternehmen nicht die passenden BewerberInnen finden konnten. Trotzdem gab es natürlich 2006 auch arbeitslose Ingenieure. Aber Ingenieur ist nicht gleich Ingenieur; da gibt es viele verschiedene Fachrichtungen und Spezialisierungen.

Die Ursachen der Arbeitslosigkeit liegen klar auf der Hand: Erstens sind gerade Langzeitarbeitslose in der Regel nur gering qualifiziert. Viele einfache Tätigkeiten in Produktion und Dienstleistung wurden jedoch in den letzten Jahren durch Maschinen ersetzt oder ins Ausland verlagert. Das ist die direkte Folge der überdurchschnittlich hohen Arbeitskosten in Deutschland. Zweitens mangelt es vielen Arbeitnehmern an Mobilität und der Bereitschaft, umzulernen. Auch die Arbeitgeber haben zu wenig in die Weiterbildung älterer Arbeitnehmer investiert. Drittens haben wir uns

in der Vergangenheit den teuren Luxus erlaubt, qualifizierte junge Eltern – in der Regel die Mütter – vom Arbeitsmarkt fern zu halten. In Deutschland ist die Erwerbsquote von Frauen mit Kindern im internationalen Vergleich gering. Der zurzeit eingeschlagene familienpolitische Kurs ist daher richtig. Junge Mütter erhalten höhere Anreize, früher wieder in den Beruf einzusteigen. Das ist der beste Schutz vor dauerhafter Arbeitslosigkeit. Wenn jemand erst einmal drei Jahre aus seinem oder ihrem Beruf draußen ist, ist die Rückkehr oft schwierig.

Stellen die Unternehmen auch wieder Ältere ein oder Menschen, die länger arbeitslos waren? Wenn ja, wo und unter welchen Bedingungen?

Dr. Rainer Behrend: Unternehmen setzen wieder auf die Potenziale älterer Menschen. Dies gilt speziell für mittelständische Betriebe, die seltener eine Kultur der Frühverrentung etabliert haben. Dennoch sind ältere Menschen nach wie vor überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen. Unter den Langzeitarbeitslosen ist der Anteil Geringqualifizierter hoch. Hier helfen nur niedrigere Arbeitskosten. Die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes von 7,50 Euro oder mehr pro Stunde würde die Arbeitsmarktchancen Geringqualifizierter weiter vermindern und Langzeitarbeitslosigkeit zementieren.

□ Die Fragen stellte Dr. Brigitte Bertelmann

Impressum

Verantwortlich: Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN, Margit Befurt, Albert-Schweitzer-Str. 113-115, 55128 Mainz

Redaktion: Margit Befurt, Dr. Brigitte Bertelmann
Telefon: 06131 2874442, Fax: 06131 2874411,
E-Mail: m.befurt@zgv.info

Bilder: www.photocase.de (Seite 1 und 2), privat (3, 4)

Layout: giebeler;design
Druck: Lautertal-Druck
Auflage: 4.000

